



Herzogenauracher Heimatblatt

27. Jahrgang

Herzogenaurach, 2. November 2000

Nummer 24

adidas - Eine Erfolgsstory aus Herzogenaurach

Zum 100. Geburtstag von Adi Dassler

Von Klaus-Peter Gäbelein

Vom Bäcker zum Schuhfabrikanten

„adidas hat bei Olympia in Sydney durch ein umfangreiches Engagement und revolutionäre Technologien neue Maßstäbe gesetzt. Mit Schuhen und Textilien, die speziell für Sydney entwickelt wurden, haben adidas-Athleten insgesamt 254 olympische Medaillen errungen und dabei atemberaubende Weltrekorde aufgestellt.“ Die Pressemeldung kurz nach Beendigung der Spiele von Sydney ist die Erfolgsmeldung einer Sportartikelfirma aus Herzogenaurach, ist die Nachricht aus dem Hause adidas, mit der alle olympischen Rekorde geschlagen werden. Nicht jeder, der den Weg in die Aurachstadt findet, der als Hobby-Sportler oder Berufsathlet die Marke mit den drei Streifen trägt, weiß, was sich hinter dem Firmennamen verbirgt.

adidas, das ist die Geschichte eines Weltunternehmens, hinter dem sich die Leistung eines Mannes verbirgt, eines Herzogenauracher Urgesteins, das ist das Lebenswerk von Adolf (Adi) Dassler, der am 3. November einhundert Jahre alt geworden wäre. Was heute in allen Ländern der Erde zu einem Markenbegriff geworden ist, nahm im verträumten Herzogenaurach der Weimarer Zeit in den 20-er Jahren seinen Anfang. Der Erste Weltkrieg war gerade zu Ende, das deutsche Reich schmachete unter den harten Friedensbedingungen von Versailles, die Ar-

beitslosenzahlen stiegen, vor allem in Herzogenaurach, das von einer gewissen Monostruktur seit der Jahrhundertwende geprägt war: 3.500 Seelen zählte man damals in dem oberfränkischen Städtchen. 37 Schuhmacher und „Schlappenschus-



beitslosenzahlen stiegen, vor allem in Herzogenaurach, das von einer gewissen Monostruktur seit der Jahrhundertwende geprägt war: 3.500 Seelen zählte man damals in dem oberfränkischen Städtchen. 37 Schuhmacher und „Schlappenschuster“, so nannte man die Pantoffel- und Hausschuhhersteller im Fränkischen, lebten hier. Und diese Zahl erhöhte sich in den folgenden Jahren auf 58 (1921) und sogar auf 112 im Jahr 1922. Eine gefährlich einseitige Entwicklung, wie die folgenden Jahre beweisen sollten!

Die Stadt hatte gerade begonnen, ein

Stromnetz auf- und auszubauen, als sich 1922 eine erste Krise am Arbeitsmarkt ankündigte, die 1923 im Jahr der großen Inflation noch weiter um sich griff. Und in eben dieser schwierigen Zeit war es ein 20-jähriger Bäcker, der sich in den Kopf gesetzt hatte, seinerseits Schuhe herzustellen: keine herkömmlichen, nein, Spezialschuhe für Sportler sollten es sein: Adolf Dassler, jüngster Sohn von Christoph und Pauline Dassler, die eine Wäscherei und Büglerei betrieb. Christoph arbeitete in einer Schuhfabrik, war ob seiner Liebe für die Heimatgeschichte als „historischer Christoph“ bekannt und beliebt. Und seine drei Buben, Fritz, Rudolf und Adolf aus dem Anwesen am Hirtengraben waren in der Aurachstadt als die „Wäscherbuben“ bekannt.

Adolf legte im Oktober 1917 die Prüfung als Bäckergeselle ab; zur Bäckerei Weiß in der Bamberger Straße, wo er in die Lehre ging, war es nur ein Katzensprung von der elterlichen Wohnung aus. Der Einsatz im letzten Kriegsjahr 1918 blieb ihm nicht erspart. Von der Front zurückgekehrt, begann der „Adi“, wie ihn seine Freunde nannten, in der Waschküche der Mutter die ersten Rennschuhe zu „fabrizieren“. Vater Christoph gab die notwendigen Tipps und die Brüder Zehlein aus der gleichnamigen Schmiedewerkstatt, Freunde des sportfanatischen Adolf, fertigten bald handgeschmiedete Dornen für die Rennschuhe.

Gebrüder Dassler, Schuhfabrik, Herzogenaurach

Fußball und Leichtathletik, aber auch der Wintersport hatten es Adolf Dassler angetan. Die Sportbegeisterung in seiner Heimatstadt Herzogenaurach war dank der Erfolge der Fußballmannschaften in Nürnberg und Fürth riesig. Dreimal standen die Spielvereinigungen Fürth und sieben Mal der „Club“ aus Nürnberg in den 20-er Jahren im Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft. Und in der Heimatstadt von Adolf Dassler war mitten im Weltkrieg der erste Fußballclub gegründet worden (1916, 1. FC Herzogenaurach).

Adolfs „Firma“ wuchs dank erträglicher Anfangserfolge und nach dem Eintritt seines Bruders Rudolf „mit dem Kapital einer Schreibmaschine“ wurde am 1. Juli 1924 die Firma „Gebrüder Dassler, Sportschuhfabrik, Herzogenaurach“ aus der Taufe gehoben. Der Aufgabenbereich war so verteilt, dass sich Adolf, der Techniker, Erfinder, Tüftler, in der Hauptsache um die Produktion, Rudolf um den Vertrieb und den kaufmännischen Bereich kümmern sollte. Das Vermögen der „Firma“ betrug 6.000 Reichsmark und der „Maschinenpark“ bestand in erster Linie aus einfachsten, teilweise veralteten oder von Adolf eigenhändig entworfenen Maschinen.

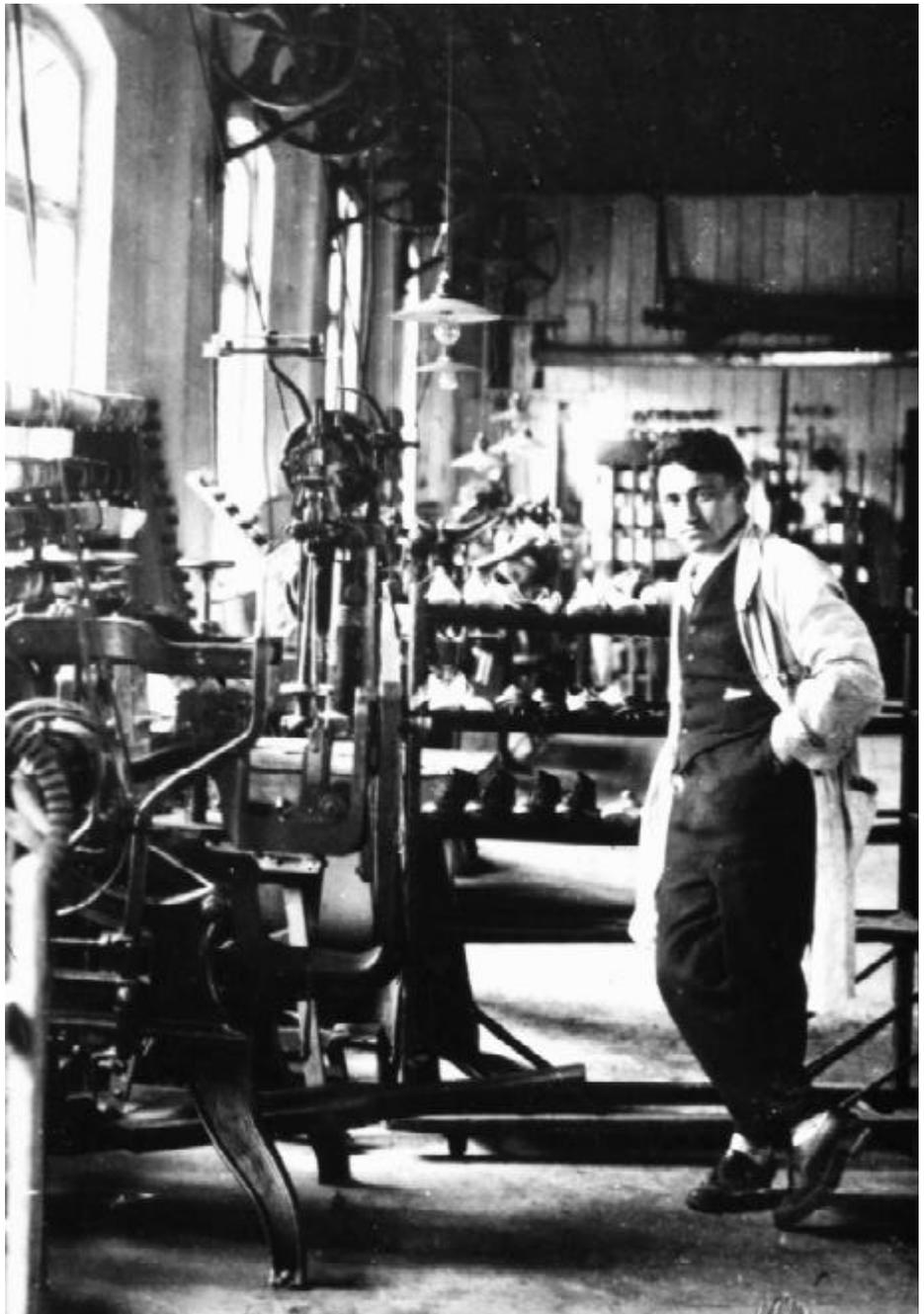
Der erste Großauftrag erreichte die Firma Dassler 1925. Der Herzogenauracher Turnverein ließ 10.000 Paar Turnschuhe zum Stückpreis von 2,39 Reichsmark produzieren. Für wen diese Schuhe des kleinen Vereins gedacht waren und woher er das Geld für die Bezahlung nahm, bleibt ein historisches Geheimnis. In der Dasslerschen Schuhfabrik aber lief die Produktion vier Monate lang auf Hochtouren. Dass für die Erweiterung der Werkstatt 380 Reichsmark ausgegeben werden mussten, um den Großauftrag erfüllen zu können, sei nur am Rande erwähnt.

Bereits in den Anfangsjahren des jungen Unternehmens ruhte Adolf Dassler nicht eher, bevor er nicht ständig Neuerungen in seine Produktion eingebracht hatte. 1926 war es beispielsweise ein Rennschuh mit durchgehender Ledersohle und handgeschmiedeten Dornen, der nur knapp über 200 Gramm wog. Kurz vorher hatte er bereits Fußballschuhe mit Nagelstollen auf den Markt gebracht, später kamen solche mit „messinggenagelter Sohle samt versteifter Vorderkappe“ hinzu. Auf die Rennschuhe ließ man sich

übrigens das Deutsche Reichsgebrauchsmuster Patent DRGM eintragen.

Das Unternehmen Dassler florierte und konnte 1927 - inzwischen auf 12 Mitarbeiter angewachsen - in ein angemietetes Fabrikationsgebäude gegenüber dem Herzogenauracher Bahnhof (heutiges Firmengelände) umziehen. Im gleichen Jahr konnte die Firma den beachtlichen Reingewinn von 17.287,75 Reichsmark verbuchen, und das, obwohl die Stadt unter

Dasslerschen Schuhfabrik. 1928 starteten erstmals Athleten in Dassler-Schuhen bei den Olympischen Spielen in Amsterdam. 1931 wurde der erste Tennisschuh vorgestellt. Doch trotz der Erfolge ruhte der „technische Direktor“ des jungen Unternehmens in Herzogenaurach nicht. Er war besessen von seiner Arbeit und seinem Ziel, funktionsfähigere Sportschuhe für bessere Leistungen herzustellen. Ballenschutz und Sprungbänder, Kreppe-Gummi-



Adi Dassler in der Firma. Schon zu Beginn der dreißiger Jahre sind er und sein Bruder Rudolf in Herzogenaurach angesehene Geschäftsleute.

einer erheblichen Arbeitslosigkeit zu leiden hatte.

Ende der 20-er Jahre ging es dann weiter steil bergauf in der Entwicklung der

Keile und vieles andere mehr wurde entwickelt und in die Sportschuhe eingearbeitet.

Olympische Medaillen mit Sportschuhen aus Herzogenaurach

Obwohl die wirtschaftliche Situation in Deutschland Ende der „Goldenen Zwanziger“ alles andere als rosig war, behauptete

technische Rüstzeug, das man in dieser Branche braucht und fortan waren ihm „Zuschneiden, Steppen, Stanzen, Aufleisten“ nicht nur in der Praxis, sondern auch theoretisch geläufig.

satz 1933 auf ärmliche 9.200 Paar. Doch die Firma hatte inzwischen genügend Rücklagen, um diesen Verlust aufzufangen. Adi Dassler erkannte rechtzeitig jede Marktlücke, überbrückte die Krise mit der Produktion von „Straßen-, Kinder- und Segeltuchschuhen“ und ließ sogar Schischuhe und Kneipp-Sandalen produzieren. Erfreulicherweise erhöhte sich die Produktion auf stolze 36.000 Paar Schuhe.

Mit den neuen Machhabern stabilisierten sich ab 1933 die wirtschaftlichen Verhältnisse, vor allem auch deswegen, weil Deutschland die Ausrichtung der Olympischen Spiele in Berlin und Garmisch-Partenkirchen übertragen bekommen hatte. Der Bedarf an Sportschuhen für nationale und internationale Wettkämpfe wuchs; auch bei der Wehrmacht wurden Sportschuhe benötigt und in den folgenden Jahren kletterten die Produktionszahlen in der Firma Dassler erfreulich steil nach oben.

Im vorolympischen Jahr 1935 wurde das Fabrikgebäude am Bahnhof erweitert, gleichzeitig stieg man erstmals in gezielte „Plakatwerbung“ ein und schwamm nach den Spielen von Berlin auf einer ungeahnten Erfolgswelle. Für elf verschiedene Sportarten wurden mittlerweile Spezialschuhe bei den Dasslers in Herzogenaurach hergestellt. Viele Sportler, unter ihnen der legendäre Ausnahmeathlet



Ein junger Mann hat einen Traum: Er will Schuhe für Sportler bauen. Auch bei Sportfesten kämpft Adi Dassler um jeden Zentimeter.

tete die Schuhfabrik Gebrüder Dassler ihre Marktstellung. 1930 wurden 29.000 Paar Schuhe hergestellt, 10.500 Paar Rennschuhe und - wen wundert's bei der großen Fußballbegeisterung im fränkischen Raum - 18.500 Paar Fußballschuhe. Gleichzeitig wurde der Absatz der Produkte im Ausland erheblich gesteigert.

Dabei gab es infolge der Weltwirtschaftskrise von 1929 erhebliche Probleme zu meistern. Es schien, als müssten die Auslandsaufträge wegen der drastischen Zollerhöhungen rückgängig gemacht werden.

Doch Adi Dassler erwies sich einmal mehr als der Kämpfer, der er sein Leben lang war, nicht nur als Fußballer, Leichtathlet, Schispringer oder Eishockeyspieler. Mit dem von ihm entwickelten neuen Rennschuh gewann Arthur Jonath 1932 in Los Angeles erstmals eine Medaille bei Olympischen Spielen.

Adi selbst hatte inzwischen längst seine fachlichen Grenzen in Sachen „Sportschuhherstellung“ erkannt. Schließlich war er kein gelernter Schuhmacher. Er wollte vor allem fachmännisch dazulernen. Adi Dassler fasste den Entschluss, sich an der Schuhfachschule in Pirmasens die nötigen theoretischen Fachkenntnisse anzueignen. In zwölf Monaten erlernte er dort das, was man sich sonst in zwei Jahren erarbeiten muss. Er holte sich das

In der Pfalz, in der Metropole der deutschen Schuhindustrie, lernte Adolf Dassler auch sein „Lebensglück“ kennen, seine Frau Käthe, die ihm später zusammen mit ihrer Schwester Marianne nach



Wendig, energisch, beharrlich - ein Idealist lässt nicht locker.

Ein Sonntag ohne Sport? Undenkbar! Adi Dassler beim Stretching anno 1930.

Herzogenaurach folgte

In die Heimat zurückgekehrt, blieben erneute Rückschläge nicht aus. Nach dem Produktionsrekord von 24.500 Paar Fußballschuhen im Jahr 1932 sank der Ab-

Jesse Owens, gewannen 1936 ihre Medaillen mit Renn- und Spezialschuhen aus dem Herzogenauracher Unternehmen.

Die Zahl der Beschäftigten war inzwischen auf 72 angewachsen und der Ge-

samtumsatz betrug 1936 sagenhafte 480.000 Reichsmark, wobei die vom Staat geförderte Betriebssportbewegung ein Übriges zum Gewinn beitrug. Dieser wurde in neue Maschinen investiert und das Betriebsgebäude am Bahnhof wurde aufgestockt.

Kurz vor Kriegsbeginn wurde 1939 das Gebäude der Schuhfabrik „Lohmaier und Söhne“ in der Würzburger Straße erworben, denn für die 110 Beschäftigten war der Platz in der alten Fabrik am Bahnhof zu eng geworden. Um so wirtschaftlich wie möglich arbeiten zu können, wurde ein Lastwagen für Fahrten zwischen den Werken angeschafft.

Kriegswirtschaft und Neubeginn

Mit Kriegsbeginn 1939 begann für die Sportschuhfabrik Dassler eine schwere Zeit. Die Beschränkung in der Bewirtschaftung mit Rohstoffen und die staatlich vorgeschriebene Drosselung der Produktion um 50 % sowie die Einziehung der männlichen Beschäftigten zum Kriegsdienst trugen zum Abbau der Mitarbeiter von 110 auf 55 bei. Um die Produktion überhaupt aufrechterhalten zu können, nahm die Firmenleitung Kinderschuhe ins Sortiment auf.

Am 26. Dezember 1939 traf bei den Dasslers die Nachricht ein, dass jegliche Produktion ab dem 1. Januar 1940 zu unterbleiben habe. Nach zähen Verhandlungen erreichte Adolf Dassler jedoch die Aufhebung dieser Auflage. Die Dassler-Brüder mussten sich aber verpflichten, nicht mehr als 6.000 Paar Schuhe im Monat zu produzieren. Angesichts der zunehmenden Rohstoffknappheit war diese Zahl allerdings mehr als utopisch.

Einen absoluten Tiefpunkt hatte das Unternehmen 1942 zu bewältigen, als nur noch sieben Männer und 43 Frauen beschäftigt werden konnten. Seit 1941 konnten die Herzogenauracher Schuhfabriken nicht mehr frei wirtschaften, denn die Regierung teilte Rohstoffe zu, wie beispielsweise Leder oder Gummi; gegen Kriegsende wurden „Ersatz- oder Hilfsstoffe“ zugeteilt. Auch für die Rüstung mussten die ortsansässigen Unternehmen arbeiten. Genauso wie in der Metallwarenfabrik Weiler in der Würzburger Straße wurden auch in der Firma Dassler sogenannte „Panzerschreck“ als Ersatz für Panzerfäuste produziert.

Von 13 Herzogenauracher Schuhfabriken mussten zwei während des Krieges



Der „Schuster der Nation“ - immer auf der Suche nach Verbesserungen.

schließen. In den übrigen sank die Produktivität erheblich. Die Arbeitszeit wurde von 48 Stunden pro Woche auf 36 gesenkt und nahm infolge der häufigen Fliegeralarme gegen Kriegsende weiter ab.

Am 16. April 1945, einem trüben Montag, nahmen die Amerikaner Besitz von Herzogenaurach. Für die Stadt war damit der Krieg ohne Blutvergießen zu Ende. 14 Tage vorher hatte man Vater Christoph

zu Grabe tragen müssen. US-Offiziere quartierten sich im Dasslerschen Wohnhaus ein. Über sie gelang es, „Ersatzstoffe“ für die Produktion von Sportschuhen zu erwerben, denn Leder und Gummi waren im zerstörten Deutschland nicht zu bekommen. Zeltstoffplanen und Treibstofftanks aus Gummi waren begehrte Produkte, aus denen man die ersten „Nachkriegsschuhe“ herstellte.



Mehr als tausend Worte beweist dieses Foto, wieviel adidas - zum Beispiel auf dem Fußballschuh-Sektor - getan hat. Der WM-Schuh von 1974 wiegt nur knapp über 200 Gramm, während in den 50-er Jahren englische Schuhe um die 500 Gramm auf die Waage brachten. Neben der Gewichtsersparnis stand und steht bei adidas stets die Gesundheit der Athleten im Vordergrund. In unzähligen Stunden intensiver Forschungsarbeit entwickelte Adi Dassler Fußball- und Sportschuhe noch modernsten sportorthopädischen Erkenntnissen.

Die Firma „adidas“ wird gegründet

Die Dassler-Brüder schlugen sich nach Kriegsende so recht und schlecht durch, wie es eben im Nachkriegs-Deutschland an der Tagesordnung war. Nach dem Motto „der Krieg war schlimm, der Frieden wird fürchterlich“ musste man versuchen, sich mit allen Mitteln über Wasser zu halten. - Es gelang, die Produktion lief langsam wieder an. Aber eines wurde auch sichtbar: Die beiden Brüder Adolf und Rudolf hatten sich auseinander geliebt. Die Interessen und Vorstellungen waren zu verschieden, die Kluft zwischen ihnen wurde immer größer. Eine Trennung blieb der einzige Ausweg.

Man stellte den Mitarbeitern im Frühjahr 1948 frei, für welchen der beiden Brüder sie in Zukunft arbeiten möchten. Die Währungsreform vom 20. Juni 1948 war der Beginn zweier getrennter Unternehmen, - Adolf und Rudolf Dassler gingen fortan getrennte Wege. Während Rudolf mit 13 Arbeitern im Betriebsgebäude an der Würzburger Straße begann, startete Adolf mit 47 Beschäftigten in der ursprünglichen Fabrik in Bahnhofsnähe. Ein Jahr später war die Zahl der Beschäftigten bereits auf 74 angewachsen. 74 von 500 Personen, die in diesem Jahr in der Herzogenauracher Schuhindustrie in weiteren 13 Betrieben Arbeit fanden.

Ein neuer, eigener Firmenname musste gefunden werden. Adolf schwebt die Bezeichnung „Addas“ vor, aber der Kinderschuhhersteller „ada ada“ hatte etwas dagegen. Und so wird schließlich am Registergericht Fürth am 18. August 1949 der neue Name eingetragen, - der dem volkstümlichen Rufnamen Adolf - „Adi“ am Besten entspricht - „adidas“ für „Adi Dassler“.

Adolf Dassler sorgte sich auch um die Eintragung ins Firmenregister und um ein äußeres Kennzeichen für seine Produkte. Drei Streifen, ursprünglich dafür gedacht, dem Sportler festen Halt im Sportschuh zu geben, wurden zum Symbol der Weltfirma.

Mit adidas-Schuhen von Erfolg zu Erfolg

Das legendäre „Adi, stolle auf“, das Bundestrainer Sepp Herberger dem „Ober-schuster der Nation“ einst zugerufen hat, brachte der Bundesrepublik und dem Hause adidas 1954 Weltruhm und der deutschen Fußball-Nationalmannschaft den ersten von drei Weltmeistertiteln. Die „Helden von Bern“, wie man die Weltmei-

stermannschaft um Fritz Walter und die beiden Franken „Charly“ Mai und „Maxl“ Morlock nannte, verdanken ihren Erfolg im Berner Wankdorfstadion der Erfindungsgabe und akribischen Arbeit von

setzte er sich nicht zur Ruhe. Vielmehr war er stets auf der Suche nach neuen und besseren Produkten zum Wohle des Sports und der Aktiven.

Dabei suchte er immer den Kontakt zu



Sepp Herbergers (2. v. links) „Adi, stolle auf“ ist ein geflügeltes Wort unter den deutschen Nationalspielern. - Fußball-Weltmeisterschaft 1954 in der Schweiz. Mit seiner bahnbrechenden Erfindung der auswechselbaren Stollen schuf Adi Dassler (1. v. links) eine wichtige Voraussetzung für den sensationellen WM-Triumph des deutschen Teams.

Adolf Dassler. Der leichte, legendäre Schraubstollenschuh war 1954 mitverantwortlich für den deutschen Erfolg im Endspiel über Ungarn. Und der Erfolg, der mit den Herzogenauracher Fußballschuhen errungen wurde, war letztlich auch ein Erfolg, der das Selbstwertgefühl einer ganzen Nation nach dem Krieg erheblich steigern half. „Wir sind wieder wer“, so hörte man in Deutschland den „kleinen Mann auf der Straße“ sagen nach dem Erfolg in der Schweiz, und der „Hans Sachs des 20. Jahrhunderts“ aus der Schlappenschusterstadt Herzogenaurach, Adolf Dassler, war der Vater des Erfolges.

In einer englischen Zeitung war nach der gewonnenen WM ein Artikel erschienen, der den „deutschen Schuh aus Herzogenaurach“ in den höchsten Tönen lobte: Der Erfolg der deutschen Fußballer, so die englische Zeitung, sei darin begründet, dass der Fußballschuh u. a. Schraubstollen, eine weiche Zunge und Schaumstoffeinlagen zur Polsterung habe.

Und auch in der Folge war und blieb Adi Dassler der Tüftler, der Erfinder, der sich für nichts und für keine Arbeit zu schade war. Auch als seine Firma florierte, als er längst Weltruhm erlangt hatte,

den Sportlern, aber auch zu Trainern, Wissenschaftlern und Ärzten. Neue Werkstoffe hatten es ihm ebenso angetan wie das Aussehen von Schuhen oder Sportbeklei-



Diskussion unter Fachleuten: Bei der Fußball-Weltmeisterschaft 1974 passt Adi Dassler persönlich Franz Beckenbauer den neuen, superleichten adidas-WM-Fußballschuh an.

derung, die inzwischen in die Produktionspalette aufgenommen worden war. Denn schließlich waren und wurden die drei Streifen an Trikots und Hosen, an Trainingsanzügen und Sportschuhen zum unverkennbaren Markenzeichen des Herzogenauracher Unternehmens. Unverwechselbar sind noch heute die Trikots und Trainingsanzüge, mit denen deutsche Athleten 1972 im Münchner Olympiastadion von Erfolg zu Erfolg eilten oder 1974 den Weltmeistertitel im Fußball zum zweiten Mal gewannen. 1972 kämpften bei den Olympischen Spielen in München 78 % aller Athleten in adidas-Schuhen um die Medaillen, vier Jahre später in Montreal waren es stolze 83 %.

Noch heute geben sich die Großen des Sports im Hause adidas-Salomon AG die Hand. Zu Adis Zeiten waren es Weltmeister und Olympia-Sieger wie Max Schmeling, Emil Zatopek, die „tschechische Lokomotive“, Zehnkämpfer Willi Holdorf, die Sprintstars Manfred Germar oder Martin Lauer und in späteren Jahren Deutschlands Fußball-Idole wie Franz Beckenbauer oder Gerd Müller. Fast endlos ließe sich die Zahl nationaler und internationaler Größen in dieser Reihe fortsetzen. Auch die schwierigsten orthopädischen Probleme, ob bei Fußballern oder Leichtathleten, löste Adi Dassler durch die Anfertigung von speziell angepassten Schuhen mit Hilfe seines Spezialisten Heinrich Schwegler.

Das Weltunternehmen

Ende der 70-er Jahre war das Haus adidas zum größten Sportschuhunternehmen der Welt angewachsen. 10.000 Beschäftigte weltweit, Exporte in 150 Länder der Erde mit rund 700 verschiedenen Produkten für fast alle Sportbereiche waren der stolze Erfolg des Herzogenauracher Familienunternehmens. Rund 700 Patente und Gebrauchsmuster hat Adolf Dassler zu Lebzeiten anmelden können. Er entwickelte eine leichte Nylonsohle für Fußball- und Rennschuhe. Als zur WM 1978 der „World Cup Schuh“, der nur 280 Gramm wog, auf den Markt kam, staunte die Welt.

Adolf Dassler erlebte noch den Höhepunkt seines Unternehmens, das den Umsatz und die Produktion in Schwindel erregende Höhen trieb. Mehr als 300.000 Paar Sportschuhe täglich wurden Ende der 70-er im Auftrag der Firma adidas weltweit produziert.

Adi Dassler, der „Chef“, wie er von Freunden und Mitarbeitern respektvoll

genannt wurde, war trotz aller Weltbürgerschaft und Weltoffenheit Herzogenauracher und Franke geblieben. So lange er konnte und immer wenn er Zeit hatte galt sein Augenmerk den Mitarbeitern in der



Das Werksgebäude an der Adi-Dassler-Straße. Das „Dreiblatt“ als Symbol für Markenvielfalt machte auch die Stadt Herzogenaurach weltweit bekannt.



Über 400 Sportschuhe präsentierte das adidas-Sportschuh-Museum. Im Vordergrund ist eine von Adi Dassler selbst entworfene und gebaute Fräse mit „Fahrrad-Pedal-Antrieb“ zu sehen.

Firma. Für jeden hatte er ein offenes Ohr, für alle Anliegen und Probleme war er ansprechbar. Öffentliche Auftritte waren ihm ein Gräuel, am liebsten feierte er im Familienkreis mit seiner Frau Käthe, der Seele des Unternehmens, und den Töchtern Inge, Karin, Brigitte und Sigrid und dem Sohn Horst, der den Vater nur um wenige Jahre überleben sollte. Die Dasslers waren und blieben eine große Familie, eine fränkische, intakte Familie, die Weltgeschichte geschrieben hat.

Im Frühjahr 1977 weilte Adolf Dassler

in Garmisch-Partenkirchen zum Langlaufen. Es sollte sein letzter Wintersportaufenthalt sein. Nach einem Schlaganfall verbrachte er noch drei Wochen im Krankenhaus, bevor er verstarb. Seinem Natu-

rell entsprechend wurde er eine Stunde früher als offiziell angekündigt in seiner Heimatstadt Herzogenaurach beerdigt, in der Stadt, die längst erkannt hat, welche Bedeutung ihr großer Sohn für sie hatte.

Herausgeber: Stadt Herzogenaurach
Beilage im Amtsblatt Nr. 44/2000
Fotos: Stadtarchiv, adidas-Salomon AG
Repros: Kulturamt der Stadt
Text: Klaus-Peter Gäbelein
Redaktion: Helmut Biehler
Druck: Mandelkow GmbH